



**Schlag auf Schlag . . . .**

## Veranstaltungen auf einen Blick

### Vorschau

13. 11. 09 Jahreshauptversammlung auf der 'Lisa von Lübeck'  
29. 01. 10 Eisbeissen – diesmal wieder im Logensaal

---

## Die Wallhalbinsel Fortsetzung

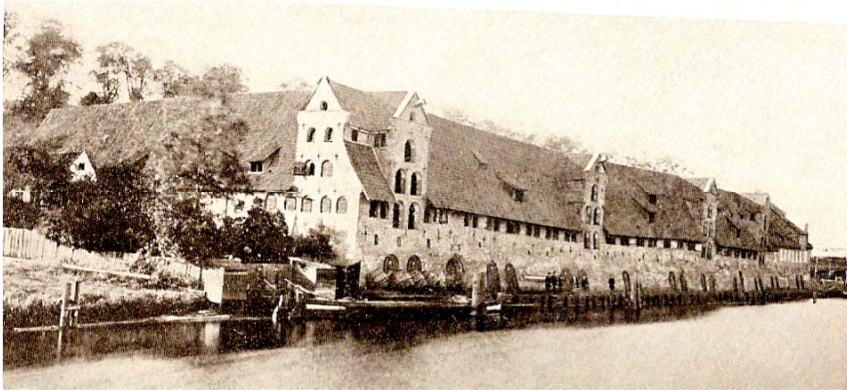
James Edward Marston, in Hamburg lebender Sprachlehrer, beschreibt in seinem 1833 erschienenen Buch "Der Westholsteinische Tourist – Wegweiser für Fußgänger" "Die Wallanlagen:

. . . Vorzüglichen Eindruck machen die Hölzungen und Flüsse, als Trave, - Wakenitz, - Stecknitz, - und geben der Umgebung ein belebendes Ansehen. Näheren Einfluss auf die äußere Erscheinung der Stadt selbst hat der Wall, den die Trave von der Stadt, und den Stadtgraben von der umliegenden Gegend scheidet, ein mit drei- und vierfachen Baumreihen für Lustgänger und Lustfahrer besetzter Sparziedamm, der zugleich auch manche Aussicht über die angenehmen Umgebungen der Stadt gewährt.

Auf der Stadtgrabenseite war der Teerhof angelegt worden, der sich noch in der ersten Hälfte des 19. Jh. auf der Travesseite der Wälle, etwa gegenüber der Straße Große Altefähre befand. Dort wo man 1892 dann die Drehbrücke baute, befand sich die Dröge und das alte Gießhaus.

Das Gießhaus war im 16. und 17. Jh. für Lübeck eine sehr wichtige Einrichtung. Unterhielt doch die Stadt rund 1200 Geschütze für Wälle und Kriegsschiffe, die auch mit Munition versorgt werden mussten. Das Pulvermagazin stand damals in Höhe des Gießhauses, allerdings außerhalb des Walles, unmittelbar unter der Bastion Fiddel. Der Ruf der Lübecker Gießer ging weit über die Grenzen der Stadt hinaus. So wurden in den Jahren 1885/86 157 Bronze-Kanonen für Holland und Westfriesland gegossen. Im 18. Jh. wandten

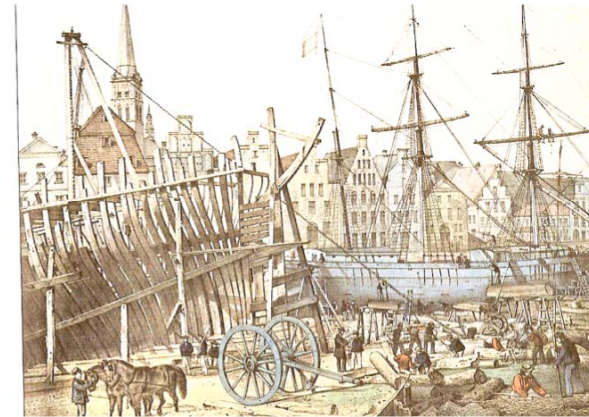
sich die Lübecker Ratsgießer dann dem Glockenguss zu. Die letzte Glocke wurde 1783 für Schönberg in der Probstei gegossen.



Die Dröge, in unmittelbarer Nachbarschaft des Gießhauses, diente zum Teeren und Trocknen der Schiffstau. Dieser Betrieb, anfänglich als Privatunternehmen im Auftrag der Reeper die das Tauwerk anfertigten, geführt, ging auf Drängen der Schiffer auf die Lübecker Kaufmannschaft über, denn die Segler waren auf die Güte des Tauwerkes angewiesen und um deren sorgfältige Herstellung war es nicht immer gut bestellt. Die Dröge, 1639 hier, wo bereits im vorangegangenen Jahrhundert eine Dröge gestanden hatte, neu erbaut, stand auf sumpfigem Grund, musste in den Jahren 1676/78 wiederum neu erbaut und in den folgenden Jahren ständig saniert werden. Nachdem schon in den 1870er Jahren der nördliche Teil dieses, das Westufer der Trave beherrschende Bauwerk, wegen Baufälligkeit abgerissen werden musste, vielen die restlichen Gebäude der Hafenerweiterung zum Opfer.

Der Teerhof, um 1400 eingerichtet, befand sich bis 1883 auf der nördlichen Wallhalbinsel. Hier wurde der in den nordischen Ländern in riesigen Eisenkesseln durch das Schwelen harzreichen Holzes erzeugte Teer angelandet, weiter verarbeitet und in genormten Eichenfässern gehandelt. Der 'Lübecker Teer' hatte Weltruf. Lübeck

war neben London Weltmarkt für Teer und Pech bis in das 19. Jahrhundert hinein. Zeitweilig lagen bis zu 26.000 Tonnen auf Lager. Erst als man anfang Teer aus Steinkohle zu gewinnen, verlor Lübeck seine Bedeutung als Holzteerhafen. Vom Teerhof ging immer eine hohe Brandgefahr aus, der man durch den Standort auf der westlichen Traveseite begegnete. Als man sich dann 1883 entschloss auf die heutige Teerhofinsel auszuweichen, hatte der Teerhandel bereits an Bedeutung verloren.



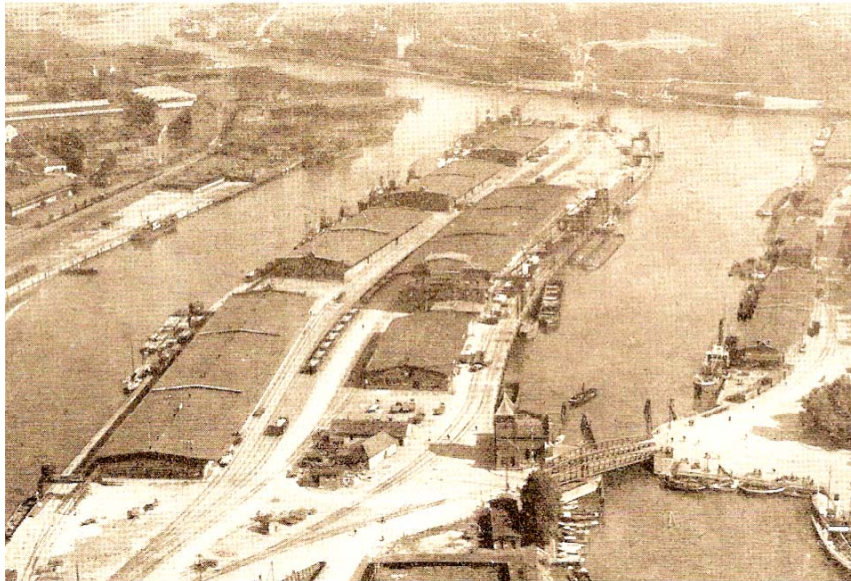
Neben Teerhof, Dröge und Gießhaus entwickelte sich im Schutz der Wälle auf der Lastadie, wie ja auch der nördlich des Holstentores gelegene Teil der Wallhalbinsel genannt wird, der Schiffbau

Glauben wir der Statistik, so sind hier zwischen 1560 und 1800 über 2450 Schiffe mit einem Gesamtvolumen von 150 000 Lasten, das sind rund 300 000 Nettoregistertonnen, gebaut worden.

Die einzige feste Querung der Trave war die Holstenbrücke, die auch die Trennung von See- und Binnenhafen bildete. So wurde der rege Personenverkehr zwischen Stadt und Wallhalbinsel durch zwei Fähren bewältigt. Zwischen Engels- und Fischergrube war das die so genannte Matsfähre und in Höhe der Straße Altfähre die Bellevue-Fähre.

Auf dem Generalplan (Mitteilungsheft 2009/2) ist zu erkennen, wie weit das Hafenbecken der Trave nach Westen verschoben, auf der Stadtseite damit Platz geschaffen, die Wallhalbinsel aber schmaler werden sollte. Hinzu kommt die Begradigung des Wallgrabens (Holz-

hafen), was im Plan noch nicht erkennbar ist, jedoch aus dem Luftbild aus dem Jahre 1927 hervor geht.



Als unerlässlich für die Hafenentwicklung beschrieb Wasserbaudirektor Rehder die Schaffung einer zweiten festen Straßen- und Eisenbahnverbindung im Hafenbereich, die dann im Jahre 1892 durch den Bau der Drehbrücke erfolgte, die im Jahre 1990, im wesentlichen ihrer noch bestehenden und funktionierenden Technik wegen, unter Denkmalschutz gestellt wurde.

Die gravierenden Veränderungen nach dem Beginn der Endfestigung der Stadt auf der mittleren Wallhalbinsel – zwischen der Dreh- und Holstenbrücke – erfolgten mit dem Bau der Eisenbahn in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Dem Bahnhof, unmittelbar vor dem Holstentor angelegt, fiel das äußere Holstentor zum Opfer. Ein Modell dieses Renaissance-Tores, geschaffen in der Werkstatt der Gesellschaft Weltkulturgut Hansestadt Lübeck unter dem Motto



‘Zeit-Punkte’ im Jahre 2000, finden wir am Gehweg auf der südlichen Seite des Holstentorplatzes (beschrieben im Mitteilungsheft 2001/1). Alle auf diesem Abschnitt der Wallhalbinsel befindlichen Wälle mussten Zug um Zug abgetragen werden. Für die Planung und



Ausführung der Umgestaltung zog die Hansestadt Lübeck im Jahre 1850 den damals führenden Landschaftsplaner, den preußischen Gartenbaudirektor Peter Joseph Lenné hinzu. Der Bericht zu seinem Entwurf trägt das Datum 20. Sept. 1850. Nach diesen Entwürfen und unter Leitung seines Gehilfen Sennholz wurden die Arbeiten in

den Jahren 1852-54 ausgeführt. Seine Pläne beinhalteten auch die Aufschüttung des Chimborasso. Zur Überwachung der Arbeiten war Peter Joseph Lenné mehrfach in Lübeck. Zum Planungsbereich gehörten auch die Flächen zwischen Stadtgraben und Schwartauer Alle, der Roddenkoppel. Doch der Bestand dieser Parkanlagen war nicht von langer Dauer. Dem Bau der Eisenbahnlinie nach Eutin vielen Teile der Anlage bereits im Jahre 1873 zum Opfer, so auch die ehemalige Bastion Scheune. Auch die Hafenerweiterung forderte ihre Opfer und so trug man zwischen 1885 und 1893 alle verbliebenen Wallanlagen ab, wozu auch der Chimborasso gehörte, wo man ja in den Jahren zuvor alle anfallenden Erdmassen zusammengetragen hatte und ihn so zum beliebten Ausflugs- und Aussichtspunkt am Stadtrand gemacht hatte.

Der Gehilfe Lennés in Lübeck wurde ortsüblich entlohnt, doch Peter Joseph Lenné, diesem bedeutenden deutschen Gartenkünstler und Landschaftsgestalter mochte man kein Geld anbieten. So erhielt er vom Senat einen überaus wertvollen, von Carl Julius Milde entworfenen silbernen Pokal.

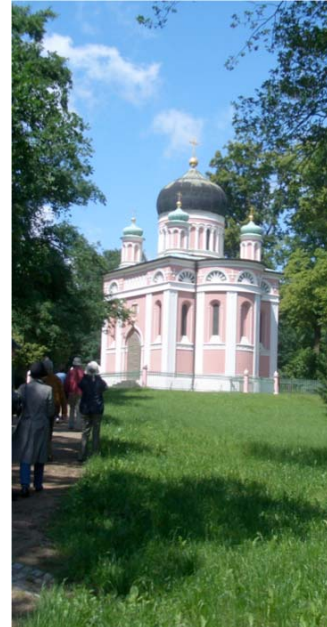


Wer war Peter Joseph Lenné ?

Im Jahre 1789 als Sohn des leitenden Hofgärtners in Brühl, in Bonn geboren. erlernte er den Gärtnerberuf. Auf Studienreisen und Praktikas in Süddeutschland und Frankreich vertiefte er Kenntniss und Wissen. In der nach dem Wiener Kongress jetzt preußischen Rheinprovinz wurde der Oberlandesforstmeister Hartig auf den begabten Gartengestalter aufmerksam und holten ihn im Februar 1816 nach Berlin und Potsdam zur Gestaltung der nach den Napoleonischen Kriegen verwahrlosten Parkanlagen. Zu seinen ersten Aufgaben gehörte die Neugestaltung des Potsdamer 'Neuen Gartens', also den Park wo Anfang des 20. Jh.

Schloss Cecilienhof entstand. Bereits 1818 begann er mit der Umgestaltung der Parkanlagen von Sanssouci die sich über seine ganzen Dienstjahre erstreckte. Seine Garten- und Landschaftsgestaltungen erfolgten in enger Zusammenarbeit mit den Architekten Karl Friedrich Schinkel, Ludwig Persius und Ferdinand von Arnim. Zu seinen Werken gehört auch die Russische Kolonie Alexandrowka bis

hinauf zum Pfingstberg, die Pfaueninsel, oder der große Tierpark in Berlin. Seine



Handschrift findet sich auch in den Schlossparks von Schwerin und Ludwigslust, aber auch in Neuruppin. So wurden zahlreiche Parks- und Grünanlagen in Deutschland nach seinen Entwürfen geschaffen. Sichtachsen und geschwungene Wege sind seine Markenzeichen. Seine Schaffenszeit wird in drei Phasen gegliedert; Etwa bis 1830 widmete er sich der reinen Gartenkunst. In der mittleren Phase waren es weiträumige kleinere wie größere Parkanlagen. Etwa ab 1840 passte Lenné seine Entwürfe dem aufkommenden Historismus an. Im Alter wollte er in seine Heimat zurückkehren und seinen Wohnsitz in Koblenz nehmen. Doch dazu kam es nicht mehr. Im Januar 1866, im Alter von 76 Jahren verstarb er nach einem Gehirnschlag. Seine letzte Ruhe fand er auf dem Selloschen Privatfriedhof in Potsdam-Bornstedt.

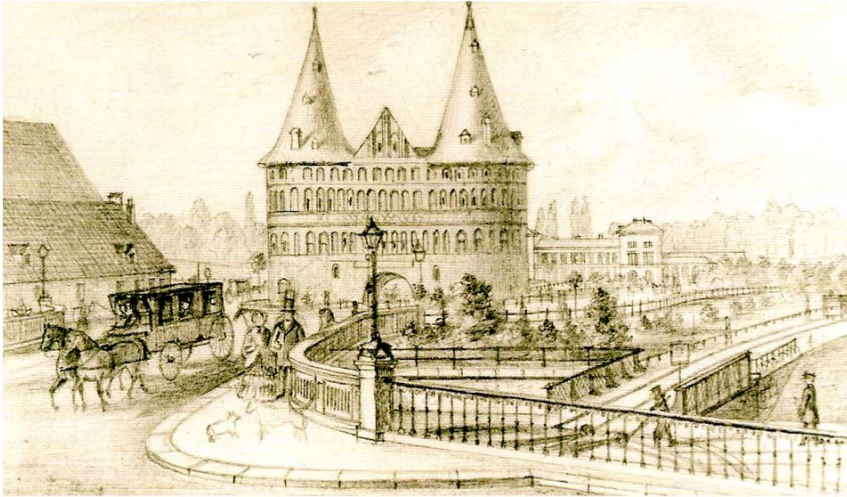
Eine Sichtachse auf die Alexander Newski-Kapelle oberhalb der Russischen Siedlung Alexandrowka. Hier wird das Zusammenwirken von Lenné und Schinkel deutlich

Zu erkennen ist im Stadtplan von Lübeck auch die damals bestehende Gleisverbindung zum stadtseitigen Gleis entlang der Untertrave im Schatten der Holstentorbrücke.

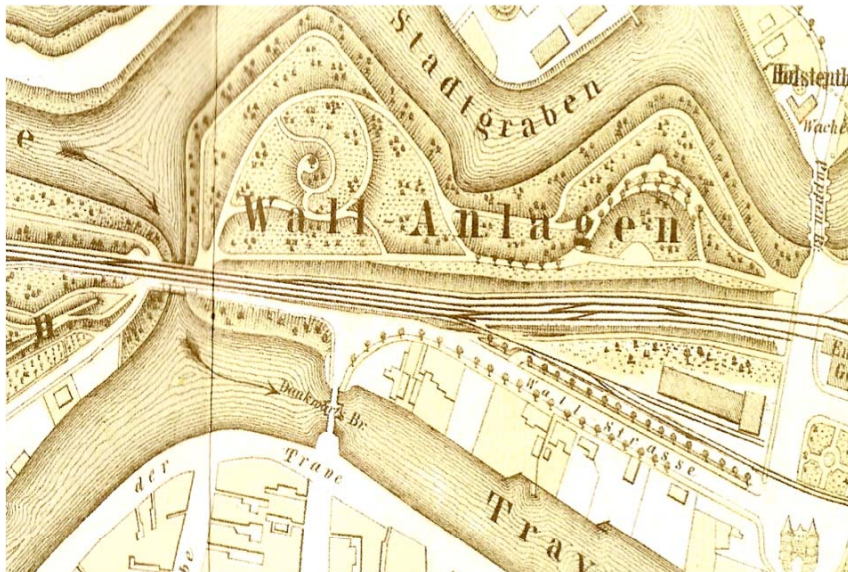
Die Zeichnung zeigt bereits die neue Holstentorbrücke, daneben die Eisenbahnüberführung mit der Drehscheibe. Im rechten Hintergrund das Bahnhofgebäude.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die Wallhalbinsel südlich des Holstentores.

Sie wurden nur im Bereich des Buniamshofes geringfügig, jedoch dort wo heute die Wallstraße an die Possehlstraße stößt, gravierend verändert, denn hier mussten für den Bau der Trasse nach Büchen die Wallanlagen durchstoßen werden. In diesem Zusammenhang entstand hier die Verbindung zwischen Stadtgraben und Trave mit der Wallbrücke. Es war beim Bau der Trasse in der Mitte des 19.



Jahrhunderts die Verbindung zur Trave, denn dort wo heute die Possehlbrücke steht war damals ein Damm aufgeschüttet worden, der mit dem Bau des Kanals vor dem Jahre 1900 wieder abgetragen wurde.



Die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zwischen den Wallanlagen und der Obertrave entstandenen Gleisanlagen wurden nach Inbetriebnahme des neuen Bahnhofes sukzessive rückgebaut. Es entstand die Wallstraße und eine Bebauung an der Wasserseite, die sich in den letzten beiden Jahrzehnten stark veränderte.

Die Possehlstraße wurde in den 1930er Jahren bis zur Wallbrücke ausgebaut. In diesem Zusammenhang entstand auch die Wipperbrücke im Zuge der südlichen Wallstraße. Erst in der Mitte der 1950er Jahre erfolgte die Verlängerung der Possehlstraße als Durchgangsstraße zum Berliner Platz und damit auch die heutige Possehlbrücke.

## Die hanseatischen Englandfahrer



Gehen wir die Engelsgrube hinunter zur Trave, so brauchen wir nicht damit zu rechnen, dass uns ein himmlischer Engel begegnet.

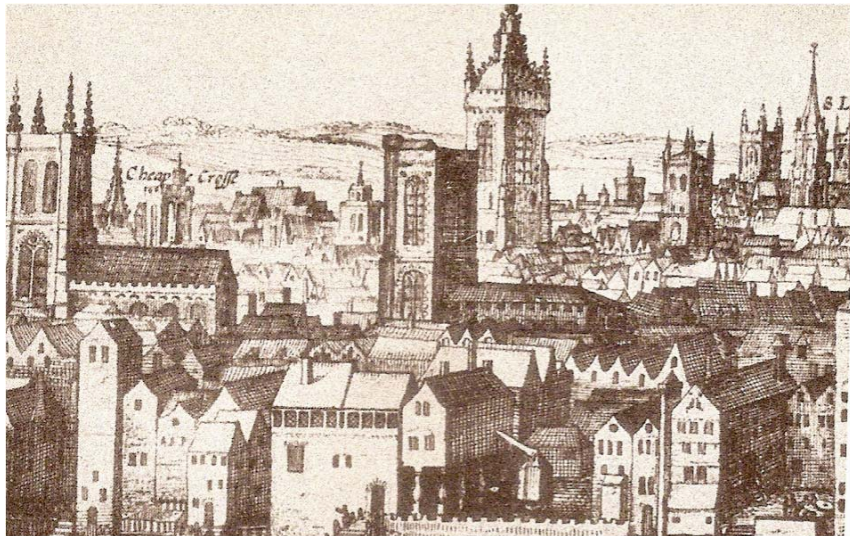
Ihren Namen verdankt die Engelsgrube den Englandfahrern, denen hier unten ein Stück Traveufer zum Be- und Entladen ihrer Schiffe vom Senat zugewiesen worden war. Im auslaufenden 15. Jahrhundert gab es in Lübeck 10 Fahrerkompagnien die alle ihren eigenen Prahm im Hafen hatten. Bereits Ende des 13. Jahrhunderts taucht der Name 'fossa angelica' auf und am Ende des 15. Jahrhunderts ist die Rede von der 'Engelschegrove'.

So erinnert z. B. der Name 'Engelswisch' an die damals hier noch angrenzenden Wiesen.

Vom Hansering abgehend erinnert der 'Stalhofweg' an die deutsche Niederlassung des Mittelalters in London. Der Name, englisch 'steelyard', kommt wohl nicht vom Stahl, den die Kölner einführten, sondern vom niederdeutschen 'stale', das abzuleiten ist vom Abstempeln der Tuche, was im Stalhaus vorgenommen wurde.

Anders als in Bergen oder Nowgorod, wo die Hansischen Kaufleute fast uneingeschränkte Handelsfreiheiten besaßen, war das Englandgeschäft ein unaufhörliches Ringen. Als die Lübecker Kaufleute zu Beginn des 13. Jahrhundert Kurs auf London nahmen, nannte sie dort 'Osterlinge', waren die Kölner und andere rheinische Kaufleute dort schon fest etabliert und tauschten Wein, Waffen, Panzerhemden, Keramik etc. gegen englische Wolle, die in ihrer Güte nicht zu übertreffen war.

Der Sitz ihrer Handelsniederlassung war die 'Gildehalla Teutonico-



Der Londoner Stalhof um 1620

Ausschnitt aus einem Kupferstich von Claes Jansz Visscher d.J.

rum'. Die Osterlinge, als kommende Konkurrenten, wurden keineswegs wohlwollend empfangen. Erst 1226, als Lübeck die Reichsfreiheit erhielt, verfügte Friedrich II. zugleich, dass die Lübecker in der Gildehalle die gleichen Rechte wie die Kölner haben sollten. Ein Vertrag mit Heinrich III., König von England, im Jahre 1267 brachte weitere Handelssicherheit für die Osterlinge. Sie waren spät auf dem englischen Markt erschienen, aber mit ihren hochgeschätzten Waren: bestes Eisen aus Schweden, Honig, Wachs und erlesene Pelze in unerschöpflicher Anzahl, setzten sie sich durch.

Im 14. Jahrhundert wurde die Gildehalle zu klein. Neben anderen Gebäuden übernahmen die deutschen Kaufleute das Gelände einer alten Tuchfärberei an der Themse die unter dem Namen 'Stalhof' bekannt war. 'Die vom Stalhof' wurden die deutschen Kaufleute zu Beginn des 15. Jahrhunderts genannt, so bürgerte sich der Name ein. Die hier ihren Geschäften nachgehenden Deutschen bildeten untereinander 3 Gruppen. Die Lübecker fanden sich zusammen mit den Westfalen. Die beiden anderen Drittel bildeten die Rheinländer und die Preußen zusammen mit den Livländern. Etwa 100 Gebäude gehörten schließlich zum hansischen Kontor.

Anders als in Bergen oder Nowgorod waren die hansischen Kaufleute hier in das Londoner Leben einbezogen. An Festtagen wurden die englischen Partner zu Gelagen in die Gildehalle eingeladen. Auserlesene Gäste bekamen Sondergaben. Wer 15 Goldnobel, eingewickelt in ein Paar Handschuhe bekam, zählte zu den Auserwählten wie der Keeper der Sternkammer, der Postmeister oder die Sergeantes der Admiralität.

Unweit der Gildehalle gab es einen weiten Garten, eine Oase der Ruhe, mit Obstbäumen und Rebstöcken bepflanzt, in dem man sich abends gern mit Gästen traf. Beliebt war ein Haus, an der Thames Street, in dem die Hansischen ihren Gästen rheinischen Wein, Lachs und Kaviar kredenzt.

Ein deutscher Ältermann war das Oberhaupt des Stalhofes. Er wurde jedes Jahr am Neujahrsabend von den Kaufleuten gewählt. Dem

Ältermann zur Seite standen zwei Beisitzer die er aus dem Zwölfer-rat auswählte, die aber nicht den o. g. Dritteln angehörten. Was in keinem anderen Auslandskontor der Hansischen möglich war, hier waltete neben dem deutschen Ältermann ein englischer seines Amtes. Meist war es ein deutschstämmiger, der Londoner Bürger und Ratsangehöriger sein musste. Er fungierte als Außenminister, Bot-schafter, oberster Richter, Verbindungs-offizier, sozusagen als Inte-grationsfigur, als Symbol dafür, dass der Stalhof keine abgekapselte Gesellschaft bildete.

Das schließt nicht aus, dass innerhalb der Mauern des Stalhofes – es gab solche Mauern – eine strenge Ordnung herrschte. Nichts war zu geringfügig, als das es nicht in der Hausordnung geregelt war. Die von den Londonerinnen ins Spiel gebrachten weiblichen Reize, wenn sie denn erfolgreich waren, brachten den Bediensteten im Stalhof, sie waren alle Junggesellen oder Strohwitwer, schwerste Strafen ein. Würfelspiele zogen ansehnliche Bußen nach sich. Ebenso Fechten und Ballspiele. Blitzsauber musste der Stalhof sein. Gebäudebeschädigungen wurden schwer bestraft. In der Winterzeit wurden die Tore um 8 Uhr geschlossen, im Sommer nur eine Stunde später. Den Wachdienst hatte jeder der Reihe nach zu versehen.



Die Leute vom Stalhof waren auch in Schutz und Bewachung der Stadt einbezogen. Ihnen oblag seit Ende des 13. Jahrhunderts die Unterhaltung und Bewachung des nahe gelegene Bishopsgate, also eines der Stadttore.

Der Stalhof hatte eine ideale Lage. Direkt an der Themse gelegen, unweit oberhalb der einzigen Brücke über den Fluss, etwa dort wo heute der Bahnhof Cannon Street steht, konnten die Schiffe direkt am Gestade des Stalhofes anlanden.

Das Wappen des Stalhofes war seit 1434 ein wagerecht geteilter Schild, oben weiß, unten rot, der einen schwarzen Doppeladler mit goldenem Schwanz zeigte. Um den Hals trug er eine Krone, zwischen den beiden Köpfen einen Reichsapfel.



Eine eigene Kirche, etwa wie in Bergen oder Visby, abgesehen von einer kleinen Kapelle, hatten die Deutschen in London nicht. Sie besuchten die Gottesdienste in der benachbarten Pfarrkirche zu Allerheiligen, die den Deutschen schönen Schmuck an Schnitzwerk und gemalten Fenstern verdankte.

Ständiger, guter Kontakt wurde auch zu den Klöstern und ihren Mönchen gepflegt. Ob es die Grauen Mönche, die Domini- kaner oder andere Orden waren. Als 1468 der Stalhof geschlossen werden musste, vertrauten die Deutschen den Kartäusern ihre Kontorsakten an.

Die vielseitigen, konkurrierenden Handelsverbindungen, die Seeräubererei und auch die Kriege im Raum um England brachten ständige Unruhe in die Handelsbeziehungen.

So waren gegenseitige Klagen zwischen England und Preußen Anlass genug, dass König Heinrich der VI. 1447 die hansischen Handelsprivilegien kurzfristig außer Kraft setzte. König Eduard IV. gar,

schloss 1468 den Stalhof, setzte die Kaufleute gefangen und beschlagnahmte ihre Waren. Erst der Frieden zu Utrecht im Jahre 1474 brachte mit klar erläuterten Rechten und reichlicher Geldentschädigung Ruhe in die Handelsbeziehungen.

Über einhundert Jahre später, im Jahre 1598, war es nach kriegerischen Auseinandersetzungen Königin Elisabeth die den Stalhof schließen ließ. Bücher und Silbergeschirr wurden 1604 nach Lübeck überführt und zu Gunsten der Bundeskasse verkauft.

Den leergeräumten Stalhof gab König Jacob 1606 zurück, die Räume kamen jedoch nicht mehr zur rechten Nutzung, deckten aber durch Vermietung die Kosten. Der große Brand von 1666 legte den Stalhof in Asche. Schnelles Handeln des Hausmeisters, der Neubauten zur Warenlagerung errichten ließ sicherten den Hansen das Anrecht auf das Grundstück, das nach langen Prozessen Eigentum der Städte Lübeck, Hamburg und Bremen wurde. Erst 1853 verkauften sie den Stalhof für 72 500 Pfund an einen Unternehmer.

## Gutshof Brandenbaum

Auf dem Gutshof Brandenbaum, versteckt in einem Wohngebiet der Nachkriegszeit, nahe der ehemaligen Grenze zur DDR im Stadtteil St. Gertrud gelegen, soll eine neue Lebensform in die alte Hoflage Einzug halten und sie aus dem Dorröschenschlaf erwecken. Wer sich nicht auskennt in dieser Gegend muss schon suchen, denn man vermutet ein so stilles, verträumtes Anwesen hier am Behaimring, abseits der Brandenbaumer Landstraße, kurz vor der Grenze nach Mecklenburg, nicht.

Hinter dem am Behaimring gelegenen Herrenhaus aus dem Jahre 1903 versteckt sich die Hoflage auf der sich Verwalter- und Gärtnerhäuschen sowie zwei große Scheunen um einen weiten, parkähnlichen Platz gruppieren.

In das Herrenhaus hielten Flüchtlinge nach Kriegsende Einzug, nach dem die Ingenieure der auf der Hoflage installierten Munitionsfabrik



Die Hofseite des Herrenhauses

das Haus geräumt hatten. Unter den Flüchtlingen war die aus dem Baltikum stammende Familie Freymann. Sie kam jetzt als Vertriebene aus dem Warthegau, wohin sie vor gerade mal 6 Jahren, dem russischen Einfluss weichend, umgesiedelt worden waren. Sie wurden hier sesshaft, kauften 1959 den Resthof von der Stadt und pachteten 1973 das Stadtgut Mönkhof hinzu. Traditionsbewusst hielt sich die Familie Freymann, die Substanz schonend, von gravierenden Umbauten im klassizistischen Herrenhaus zurück, wenngleich es 5 Wohnungen beherbergte.

Unter dem Vorzeichen und im Einvernehmen mit dem Denkmalschutz geht nun die neue Besitzergruppe daran ihr Konzept umzusetzen. Unter der Federführung des Architektenehepaars Konstanze und Christoph Guhr kaufte eine Gruppe von Gesellschaftern, die auf Zuwachs hofft, im April 2009 das rund 7.000 m<sup>2</sup> große Grundstück für 650.000 Euro mit dem Ziel hier ca. 20 Wohneinheiten im Herrenhaus und den historischen Scheunen zu etablieren. Vorstellbar sind den Gesellschaftern aber auch Ateliers, Praxen, Büros oder soziale Einrichtungen. Alle Gesellschafter



Die Uhrenscheune des Gutes.  
Die Uhr im Giebel aus dem Jahre 1911 ist noch voll funktionfähig

können ihre Vorstellungen und Bedürfnisse in den Entwicklungsprozess einbringen. So erhoffen sich die Initiatoren ein soziales Miteinander mit zukunftsweisenden Lösungen.



Ein besonderes Ziel der Architekten ist eine autarke Energieversorgung der Anlage durch Wärmepumpen und Photovoltaikanlagen auf den Zinkblechdächern der Scheunen. Die Wohneinheiten in den Scheunen haben nicht den üblichen Reihenhauseigenschaften, sie sind ineinander verschachtelt und erhalten ihr Tageslicht durch Lichtbänder, denn der Denkmalschutz erlaubt keine Erker oder Gauben im Dach.

Das Gut Brandenbaum kann auf eine lange Geschichte zurückblicken. Die ersten Erwähnungen gehen auf das Jahr 1256 zurück. Im Grenzgebiet lag es schon immer. Schon der Name 'Baum' lässt darauf schließen. Doch der ursprüngliche Name war 'Nigenthrope', also 'Neues Dorf', woraus dann zu Beginn des 14. Jh. 'Nigendorpe' wurde. Das in der Kolonisationszeit entstandene Dorf war im Besitz der Stadt Lübeck, umfasste die üblichen 12 Hufe, deren Zahl auf die christliche Symbolik der zwölf Jünger

verweist. Die Stadt verpachtete das Land an Hufner, die zumeist aus Westfalen kamen. 1 Huf umfasst etwa 20 - 40 Morgen und war das Maß das zur Ernährung einer Familie als ausreichend galt.

Aus der Stadt, durch das Burgtor, führten zwei Wege in den Osten. Der eine über Schlutup in Richtung Schwerin, der Andere über Nigendorpe in Richtung Mark Brandenburg. Es war ein sandiger, baumbestandener Weg der noch bis 1857 in einem großen Bogen nahe an der Hoflage vorbei führte. Der natürliche Graben, unmittelbar östlich des 'Dorfes' fließend, war die Grenze nach Mecklenburg. Hier errichtete man 1316 einen Schlagbaum, sogar mit einer Zugbrücke, die erst 1707 abgerissen wurde. Der Schlagbaum, von Lübschen Soldaten bewacht, verschwand erst während der französischen Besetzung im Jahre 1806. Man schrieb das Jahr 1374 als aus Nigendorpe 'To dem Boome' wurde. Da es viele solcher Grenzübergänge gab, war eine genauere Bezeichnung notwendig. So war es hier das Fernziel, Brandenburg, das die Lage näher bezeichnete.

Im Jahre 1316 verkauft die Stadt die gesamte Grundherrschaft, allerdings an 7 verschiedene Besitzer. Unter den in den folgenden Jahrhunderten wechselnden Besitzern waren es die Ratsfamilien der Stadt die immer wieder als Besitzer erschienen. Im Jahre 1324 war es bereits der Ratsherr Hermann Morneweg. Es folgten hoch in Ehren stehende Bürger der Stadt wie v. Stokken, v. Warendorp, Segeberg oder Kerkring. Lange Zeit gehörte der Hof Hohewarte als Pertinenz, d.h. Zubehör, zum Gut Brandenbaum. Im Jahre 1906 gehörten noch 306 Hektar, darunter 34 Hektar Wald, zum Gut Brandenbaum. Nach dem 1. Weltkrieg begann die Besiedelung. Nach dem 2. Weltkrieg ging der Besitz an die Stadt, die Besiedelung setzte sich rasant fort, sodass nur ein Resthof verblieb, der lange Jahre im Dornröschenschlaf verharrte.

## Schlag auf Schlag . . . .

Hierzu siehe auch Titelfoto



Eine Bilder- und Informationsreihe der LN informiert ihre Leser allwöchentlich über den Stand größerer Lübecker Bauvorhaben. So haben die an Bauvorhaben interessierten Bewohner Lübecks Gelegenheit den Fortschritt dieser Objekte zu verfolgen. Kommentare dazu sind dann allerdings an anderer Stelle zu suchen



Über die Tonnengewölbe der Dachkonstruktion des Kaufhausneubaues am Markt redet kaum noch jemand. Die strittigen Meinungsbekundungen über den Neubau des Haerder Centers klingen ab und schon gibt es ein neues Kaufhaus-Objekt, an der Ecke Breite Straße/ Beckergrube, über das die Meinungen aufeinander prallen. Es ist wohl so – ob in Lübeck oder Anderswo – Neubauten an markanten Stellen in gewachsener Umgebung, werden immer Diskussionsobjekte sein, bis Gras darüber gewach-

sen ist, oder die Gewohnheit sich breit gemacht hat.

Für den Investor des Kaufhausobjektes an der Ecke Breite Straße zur Beckergrube, die Düsseldorf Center Grundstücks GmbH, der hier etwa 22 Millionen Euro investierte, ist dieses Objekt bereits das sechste in der Lübecker Altstadt. Das bekannteste: der P & C Bau am Markt. Man kennt sich also in Lübeck aus.



Von fünf, für dieses Objekt aus einem Wettbewerb hervorgegangenen Entwürfe, entschied sich eine 20 köpfige Jury, und das einstimmig - zusammengesetzt aus Vertretern der Politik, Verwaltung, Gestaltungsbeirat, Architektur-Professoren, dem Investor und einem Vertreter vom Internationalen Rat für Denkmalpflege, der die Unesco berät - für den Entwurf des Berliner Architekten Amand Grüntuch.

Mit der Veröffentlichung, im März 2007, setzte die erste Diskussionswelle ein, die auch unter den Fachleuten nicht einhellig war.

Nachdem die Baugerüste abgeräumt und den Blick auf das fertige Objekt freigegeben haben, ist die Diskussion neu entfacht.



Der Architekt verteidigt sein Bauwerk. Er weiß um die Diskussionsfreudigkeit der Lübecker. `Es ist ein unkonventioneller Bau`, Die Natursteinfassade wirke bei genauer Betrachtung fast lebendig: `Je nach Licht schimmert die Fassade ganz anders`. `Es ist ein Funktionsbau`. `Ich bin mir aber sicher, dass dieses Gebäude im Laufe der Zeit viele Freunde gewinnen wird`.

„ . . . ein gelungener Versuch aus der Banalität der 50er Jahre etwas besonderes zu machen,“

sagte Prof. Ulrich Nieschalk. `Modern`, `futuristisch`, `mutig`, `aufgeschlossen`, `kein Zuckerbäckerstil`, sind andere Meinungen der Fachleute.

Von Nichtfachleuten, sozusagen aus dem Bauch heraus hört sich das so an: `dieses Bauwerk ist scheußlich`, `eine neue Bausünde`, `ein trauriges Kapitel`, `es erdrückt die alten Häuser`.

Nun, alte Häuser gibt es in diesem Abschnitt der Breiten Straße, am unteren Eingangstor zur Fußgängerzone, nur drei, die Nr. 25, 27 und 29, wobei nur die Nr. 27, erbaut um 1830 mit Attikafassade und aufgesetztem Dreiecksgiebel, unter Denkmalschutz steht. Also dem nun fertig gestellten Projekt der Neuzeit genau gegenüber. Dieser Kontrast, wenn es denn einer sein soll, wäre gewiss nicht ohne Reiz, wenn dieser störende Glaskäfig verschwinden und die Freifläche durch eine einladende Gestaltung des Entrees zur Fußgängerzone gestaltet würde.



In diesem Straßenabschnitt ist von Weltkulturerbe, wie wir es verstehen, keine Spur. Hier zeugten vor 67 Jahren, im Sommer 1942, nur noch Ruinen vom ehemaligen Charme der Breiten Straße. Hier stehen sich heute Nachkriegsbauten der letzten 60 Jahre gegenüber. Warum sollte dahinein nicht ein futuristisches, in die Zukunft weisendes Bauwerk passen?

Die Lübecker werden sich daran gewöhnen müssen.

## Aus dem Vereinsleben

### Ehrung

Auf der Vorstandssitzung am 30. April bedankte sich unser 1. Vorsitzender bei unserem AH Karl-Heinz Nissen für seine lange Treue zu unserer Vereinigung und sein stetiges Engagement im Vereinsleben und ernannte ihn zum Ehren-Alten-Herren.



Karl-Heinz Nissen begann das Studium zum Bauingenieur an der damaligen Landesbauschule am Langen Lohberg in Lübeck im Frühjahr 1952.

Noch im ersten Semester, damals war es Brauch und Sitte, trat er als 'Ordentliches Mitglied' unserer Vereinigung bei.

An den Aktivitäten der Vereinigung, ob Versammlungen - die damals ja noch monatlich stattfanden - Alt-Herrentage oder Eisbeisessen, fehlte er nur selten.

Er ist also schon seit über 57 Jahren ein aktives Mitglied unserer Vereinigung.

In den Jahren 1992 bis 1999 gehörte er unserem Vorstand an. Mit seinen Beiträgen in unseren Mitteilungsheften, ob Platt- oder Hochdeutsch, beschreibt er anschaulich unsere Stadt und das Leben darin.

Seit den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts führt er unsere Mitglieder mit ihren Gästen immer wieder durch unsere schöne Altstadt. Und immer wieder gibt es etwas Neues zu sehen, oder zu berichten.

Kaum einer ist unter uns, der mit soviel Engagement das Werden und Sein unserer Stadt vertritt.



Den Vorstand erreichte die Nachricht vom Tode

unseres Ehren-Alten-Herren  
**Rolf Konietzny**  
verstorben am 22. April 2009



Diese Nachricht kam für uns sehr überraschend, denn noch ein paar Tage zuvor, am 31. März hatten ihn unsere beiden Vorsitzenden in seinem neuen Domizil in Bad Schwarten besucht um ihm die besten Wünsche unserer Vereinigung zu seinem achtzigsten Geburtstag zu übermitteln. Rolf Konietzny besuchte die Landesbauschule Lübeck in den Jahren 1950 bis 53, gehört seit dieser Zeit unserer Vereinigung an und absolvierte im WS 1952/53. Er begann

seine Laufbahn als Bauleiter bei der „Montagebau Trautsch“ und war bei der „Glück-Auf-Bau-Lübeck“ an Bauvorhaben wie Haerder, Anny Friede oder Nationalversicherung beschäftigt. Er legte im Jahre 1958 seine Baumeisterprüfung ab und begann 1974 seine Tätigkeit bei der „Gesellschaft für Wohnungsbau“, der er als Geschäftsführer seit 1977 vorstand. Aus gesundheitlichen Gründen beendete er 1991 seine berufliche Laufbahn.

Als aktives Mitglied unserer Vereinigung wurde er 1971 in den Vorstand gewählt und organisiert seit dieser Zeit viele unserer Aktivitäten. 1983 zum EAH ernannt, fungierte er zwischen 1984 und 1990 als 2. Vorsitzender, musste dann aber kürzer treten, blieb dem Vorstand aber als Beisitzer und erfahrener Ratgeber erhalten.

Wir werden dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren und sprechen den Angehörigen unser aufrichtiges Beileid aus.